Perspektiven einer *konvivialen* Form der Landwirtschaft

Beat Kissling.[1] Für einen beachtlichen Teil der Menschheit ist das Leben auch im Jahre 2022 leidvoll und perspektivlos. Dies trotz der 1948 von der UNO-Vollversammlung deklarierten Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, welche die Würde und Gleichwertigkeit jedes Menschen festgeschrieben hat. Diese Menschen leben unter gesellschaftlichen Bedingungen, die ihnen keinen rechtlichen und keinen gesundheitlichen Lebensschutz sowie kaum Bildungs- und Entwicklungschancen ermöglichen. Dies trifft leider auch auf zahlreiche von der Landwirtschaft lebenden Menschen zu, die durch den Klimawandel zusätzlich immer mehr in ihrer Existenz bedroht sind. Der Wille der industrialisierten Länder, diesen beschämenden Zustand nachhaltig ändern zu wollen, hat sich in den letzten Jahrzehnten vorwiegend in nicht eingelösten Versprechen und häufigem Hinwegsehen erschöpft. **Echtes Engagement und eine andere Perspektive auf die gesellschaftlichen Entwicklungen findet man bei zivilgesellschaftlichen Initiativen.** Viele haben mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den letzten Jahrzehnten versucht, immer mehr Ungleichheit und Abhängigkeit schaffenden Verhältnissen entgegenzuwirken.

Konvivialismus – Perspektive eines menschlicheren Zusammenlebens

Eine bemerkenswerte solche Initiative wurde 2013 von 64 französischen Wissenschaftlern und Intellektuellen in Form des ersten «konvivialistische[n] Manifest[s] – Für eine neue Kunst des Zusammenlebens» lanciert.[2] Der Begriff der *convivialité* gehört zum französischen Alltagswortschatz und wurde als *conviviality* vom österreichisch-amerikanischen Philosophen, Theologen und Kulturkritiker **Ivan Illich** (1926–2002) als Konzept ausgebaut, welches u. a. eine Selbstbeschränkung sonst übermässiger Produktivität meinte. Heute beinhaltet er die Vision eines gleichwertigen, friedfertigen und solidarischen Zusammenlebens der Menschen miteinander und mit grossem Respekt auch gegenüber der Natur. Mit Konvivialität ist ein Umdenken und Umgestalten der auf soziale Ungleichheit, industrielle Produktivität und neoliberale Wirtschaftsweise ausgerichteten Gesellschaftsentwicklung gemeint.

Hiroko Amemya auf dem Hof von Erwan Humbert. Fotos: zVg

In *Kultur und Politik* 4/2014 hat Nikola Patzel den Inhalt dieses damals frisch erschienenen Manifests vorgestellt. Wie er aufzeigte, ging es den Autoren darum, eine interkulturell konsensfähige Perspektive aufzuzeigen und zu formulieren, die einen echten Ausweg aus den angesprochenen globalen wie nationalen Fehlentwicklungen eröffnen solle. Waren es 2013 alles Franzosen, die hinter dem ersten Manifest standen, hat 2020 eine international zusammengesetzte Gruppe von fast 300 Wissenschaftlern, Intellektuellen und Aktivisten **ein zweites «konvivialistisches Manifest»** publiziert,[3] das noch präziser die Vorstellung einer Zeit nach dem Neoliberalismus aufzeigt und deutlich macht, dass eine konviviale Zukunft grundsätzlich realisierbar ist. Die darin enthaltene politische Philosophie ist von einer gänzlich anderen Einstellung gegenüber der Natur und den Mitmenschen getragen sowie vom Anliegen, das bisher für unsere Gesellschaften charakteristische verhängnisvolle Allmacht- und Konkurrenzstreben grundlegend zu überwinden.

Um die dafür erforderliche **‹entmarktlichte›, ‹deglobalisierte› bzw. ‹relokalisierte›, ökologisch verantwortungsbewusste sowie auf Subsidiarität aufbauende «Postwachstumsgesellschaft»** zu ermöglichen, wird die Notwendigkeit formuliert,[4] einen globalen kulturellen Wandel in den Meinungen und Einstellungen der Menschen zu erwirken, dem viele politische Macht- und ökonomischen Geschäftsinteressen entgegenstehen. Als eine Kernaufgabe in diesem Prozess wird die Fähigkeit zum Dialog und zu einer solidarischen Form der Zusammenarbeit postuliert, mit der Konflikte (auch gravierende) ohne Feindschaft und Gewaltbereitschaft bewältigt werden sollen. Basis einer solchen Befähigung ist die Würdigung der Vielfalt an Meinungen und kontroversen Standpunkten als evidente Voraussetzung in einem offenen, respektvoll geführten Dialog und gemeinsamen Entwicklungsprozess.

[1] *Beat Kissling lebt in Zürich und lehrte bis vor 2 Jahren an Kantonsschulen und Berufsmittelschulen, gegenwärtig auch noch an der ZHAW (aktuelles Modul: Umweltethik). Seit 2021 baut er mit Kolleginnen eine Psychotherapiepraxis auf. Er ist ausserdem publizistisch als Erziehungswissenschaftler tätig.*

[2] *Adloff, F. & Leggewie, C. (2014). Das konvivialistische Manifest. Transcript Verlag, Bielefeld. –* [3] *Das zweite konvivialistische Manifest. Für eine post-neoliberale Welt. (2020). Transcript Verlag, Bielefeld. –* [4] *Siehe dort auf Seite 26 und folgende.*

Teikei: ein konvivialistisches Modell solidarischer Landwirtschaft

Der Konvivialismus gewinnt inzwischen längst an Universitäten und Hochschulen, auch bereits über Europa hinaus, an Aufmerksamkeit. Am 4.– 9. Oktober 2021 haben das *Center for Space, Place and Society* der holländischen Wageningen Universität und das *Political Ecology Research Center der Massey Universität* in Neuseeland einen offen zugänglichen **Konvivialismus-Kongress** online veranstaltet. Inhaltlich ging es um die Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen zum Klimawandel, zu Entwicklungen und Perspektiven in der Landwirtschaft und der Biodiversität, verbunden mit konkreten Projekten, die einen Wandel im Sinne des Konvivialismus anstreben oder bereits umsetzen. Dazu wurden 8 Foren mit wissenschaftlichen Experten und Aktivisten aus der ganzen Welt durchgeführt. Ein Vortrag im Rahmen des Forums, das sich mit der notwendigen Transformation der landwirtschaftlichen Produktion befasste, wurde von der **japanischen Kulturanthropologin Hiroko Amemiya** gehalten, die über das japanische landwirtschaftliche Alternativmodell der partnerschaftlichen Ernteteilung in der *Teikei*-Bewegung referierte – dies als vorbildliches Modell für eine konviviale Landwirtschaft.

Die gängige Übersetzung des Begriffs *Teikei* lautet «Partnerschaft». Hiroko Amemiya nannte als Ausgangspunkt der 50-jährigen Geschichte **junge Mütter in Tokio Ende der 1960er Jahre, die wegen der Ernährung ihrer Kinder aktiv wurden.** Nach dem 2. Weltkrieg habe Japan, dessen Wirtschaft am Boden lag, nach US-Vorbild versucht, gerade auch in der Landwirtschaft schnellen Anschluss an die industrialisierten Länder zu finden. Als Folge kam es zu schwerwiegenden Verschmutzungen der Umwelt sowie zum Konsum kontaminierter Lebensmittel und somit zu Krankheiten bzw. schweren Vergiftungen auch bei Kindern. Diese jungen Mütter suchten nach biologisch produzierenden Landwirtschaftsbetrieben, die für gesunde Nahrungsmittel garantieren konnten, und organisierten eine Partnerschaft (*Teikei*) mit ihnen.

Unterstützt wurden sie von **Teruo Ichiraku** (1906–1994) von der «Vereinigung zur Erforschung biologischer Landwirtschaft» (JOARA), dem geistigen Gründervater der *Teikei*-Bewegung. Dem Agronomen Ichiraku lag die Förderung landwirtschaftlicher Genossenschaften am Herzen, die das **Ethos freundschaftlicher Kooperation,** der Selbstversorgung und Stärkung der Verbundenheit des Menschen mit der Natur realisieren sollten, anstelle von Konkurrenz und ausbeuterischer Indifferenz gegenüber der Natur.

Timoko Kaneko begegnete vielen jungen Städterinnen, die noch nie einen Bauernhof gesehen hatten.

Das von ihm konzipierte System *Teikei* sollte den Sinn verfolgen, neue, humanere Beziehungen zwischen Bauern und Konsumenten zu ermöglichen und somit viel zur Entstehung einer konvivialen Gesellschaft beizutragen. 1978 formulierte Ichiraku zehn Prinzipien des Teikei in Abgrenzung zur verbreiteten kapitalistischen Profit- und Effizienzmanie. Bettina Dyttrich hat in *Kultur und Politik* 3/2015 im Artikel «Von Japan und Genf in die halbe Welt» die Entstehung (1971) und den besonderen Gehalt des japanischen Teikei-Modells skizziert sowie die ideelle Verwandtschaft mit den wenige Jahre später entstehenden ersten Projekten der «Solidarischen Landwirtschaft» in der Schweiz, dann in den USA *(Community Supported Agriculture CSA)* sowie in Frankreich mit der Entstehung der *Association pour le maintien d'une agriculture paysanne (AMAP)*[5] erläutert, als Vorabdruck ihres Buches «Gemeinsam auf dem Acker. Solidarische Landwirtschaft in der Schweiz».[6]

Teikei als quasi familiäre Verbundenheit zwischen Versorger und Versorgten?

Um den Geist der *Teikei*-Bewegung unter japanischen Bauern verständlich zu machen, erzählte Hiroko Amemiya in ihrem Vortrag vom **Ehepaar Yoshinori und Tomoko Kaneko, deren Bauernhof 2021 durch die IFOAM ausgezeichnet wurde**[7] (IFOAM ist die internationale Vereinigung der ökologischen Landbaubewegungen mit Sitz in Bonn). Bauer Kaneko betreibt seit 40 Jahren biologische Landwirtschaft. **Auf 3 ha Land** baut er eine Vielfalt von Getreide und Ölpflanzen, Obst und Gemüse an, insgesamt bis zu 100 verschiedene Sorten, und **versorgt bis zu 30 Familien.** Aussergewöhnlich bei Kanekos Hof ist die vollständige Autarkie bei Nahrungsmitteln und Energie. Er kauft nur Salz ein. Nebst Getreide, Gemüse und Früchten gibt es auch Milch und Eier, aber nur drei Kühe entsprechend der Grösse des Betriebes. Alle Abfälle werden recycelt, sodass diese Landwirtschaft einen geschlossenen Kreislauf bildet. Die Pflanzenreste bringt Kaneko mit den Exkrementen von Tier und Mensch zur Fermentation. Aus der Gärung wird Methan als Energiequelle für die Küche erzeugt (bei uns nennt man das eine Biogas-Anlage). Diese autarke Form der Landwirtschaft fasziniert und lockt Jahr für Jahr Interessierte aus der ganzen Welt an.

Hiroko Amemiyas kulturanthropologische Kommentierung des Kaneko-Betriebs befasst sich mit der hier praktizierten *Oreisei* genannten Variante von *Teikei*. **Statt seine Ernte zu vermarkten, teilt Kaneko seine Ernte als ‹Gaben› mit den freundschaftlich verbundenen Abnehmern** (Städtern) und erntet dafür ihren Dank (*orsei*). Die

Idee zu dieser Auffassung habe ihm Ichiraku mit den Worten gegeben:
«Bauern sind glücklich, denn sie können Gemüse ziehen und gesunde Nahrungsmittel essen. Man sollte an diejenigen denken, die nicht so viel Glück haben. Stadtbewohner haben kein Land, das sie kultivieren können. Also sollte man ihnen den Überschuss, den man als Bauer hat, weitergeben.»[8]
Zu dieser bemerkenswerten Einstellung eines Landwirts zu seinen Abnehmern erläutert Kaneko selbst im Dokumentarfilm «Zukunft pflanzen», er habe eine fast familiäre Beziehung zu seinen Kundinnen und Kunden, die nicht auf Abhängigkeit beruhe. Es gebe keine festen Preise zwischen ihnen, sondern er würde von ihnen eine ‹Spende› oder eine andere Form des Dankes (*oreisei*) erhalten. Damit müsste nicht über Preise gesprochen werden und die Lebensmittel erhielten nicht den Charakter von Waren, die gehandelt würden. Ihre Beziehung sei deshalb «frisch». Amemiya erläuterte im Vortrag dazu, dass im üblichen Verständnis einer Beziehung zwischen ‹Verbraucher› und ‹Produzent› ein Interessengegensatz impliziert sei (billig kaufen, teuer verkaufen). Wenn aber beide, also Bauer und Kundin, ihre Beziehung nicht über den marktorientierten Handel definieren, sondern stattdessen sich die Hände reichen würden, um gesunde Nahrungsmittel erzeugen bzw. essen zu können, verbinde dies die Menschen. Dies sei der Grundgedanke, das Wichtigste des *Teikei*. Im Prinzip verstehen sich Bäuerinnen und Bauern im ***Teikei*-System als Mittler zwischen Natur und Menschen,** indem sie die von ihnen geernteten Früchte als eine Gabe der Natur weiterreichen.

Yoshinori Kaneko auf seinem Feld: «Lebensmittel schenken Leben und halten uns gesund. Und deshalb sind sie meiner Meinung nach etwas ganz anderes als Industrieprodukte.»

Diese Denkweise des Gabentauschs zählt auch im konvivialen Gesellschaftsentwurf zu den Grundlagen moralisch statt monetär basierter Wirtschaftsbeziehungen. Theoretischer Vordenker einer solchen Form der wirtschaftlichen Beziehungsgestaltung war der französische Soziologe und Ethnologe **Marcel Mauss** (1872–1950), welcher in seinem Werk **«Die Gabe»** von 1924 (dt. 1968) über «Schenkökonomie» schrieb. Angewandt auf den Bereich der Landwirtschaft wie bei Teikei entsteht so eine auf neue Art wertschätzende Sicht auf die ausserordentliche gesellschaftliche Bedeutung des Bauernstandes.
Wie Amemiya zusammenfassend betonte, führt die ethische Einstellung der an Teikei orientierten Bauern (wie das Beispiel Kaneko eindrücklich demonstriert) aufgrund ihres Selbstverständnisses, Wissens und Willens, gesunde Lebensmittel für ihre Partner erzeugen zu können, zu einem sehr **gewissenhaften Umgang mit der Natur,** der jegliche Ausbeutung bzw. Übernutzung vermeidet. Die Gaben der Natur, massvoll erwirtschaftet, werden als Güter zuhanden des Gemeinwohls erachtet, die sorgsam behandelt werden müssen.
Eine solche Landwirtschaft gestaltet sich jenseits marktwirtschaftlicher Logik und ist somit ein überzeugendes Beispiel konvivialer Beziehungen, die das reale Potential haben, die Voraussetzungen zu einer gerechteren Welt zu schaffen. Am Ende ihres Vortrags würdigte Hiroko Amemiya abschliessend nochmals den besonderen Wert der gesunden, biologisch sorgfältig produzierten Güter der Teikei-Bauern für die ihnen verbundenen Familien und menschlichen Gemeinschaften. Diese wiederum sind – konvivialistisch gesprochen – für die empfangenden Gaben dankbar, nehmen sie beruhigt entgegen und sorgen im Gegenzug aus tiefem Bedürfnis für Sicherheit und Wohlergehen ihrer Wohltäter. ●

Hiroko Amemiya leitete bis 2020 die Abteilung für Japanologie an der Universität von Rennes (Bretagne), wo auch ihr Mann, **Marc Humbert,** einer der Begründer des Konvivialismus in Frankreich, als Professor für Ökonomie lehrte. In ihrer Habilitationsschrift von 2019 hat Hiroko Amemiya dank ihrer persönlichen Verbindung zu *Teikei*-Bauern in Japan auf das skandalöse Schicksal zahlreicher durch die Katastrophe von Fukushima vertriebener Bäuerinnen und Bauern aufmerksam gemacht. Zentrale Aspekte dieser Habilitationsschrift hat **Petra Hagen Hodgson** in ihrem Artikel «Lehren aus Fukushima» (*Green Care* 4/2020) zusammenfassend dargestellt.

[5] Amemiya, H. (Hg., 2011): Du Teikei aux AMAP. Le renouveau de la vente directe de produits fermiers locaux. – AMAP = Vereinigung zur Erhaltung der bäuerlichen Landwirtschaft
[6] Die hier zitierten Artikel in Kultur und Politik lassen sich einfach mit Stichwortsuche auf der ETH-Seite www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=kup-001 finden.
[7] Im 2012 veröffentlichten Film «Zukunft pflanzen» der französischen Dokumentaristin Marie-Monique Robin wird der Hof der Kanekos portraitiert und von Hiroko Amemiya als Kulturanthropologin kommentiert. – [8] Zitat aus dem Vortrag Hiroko Amemiyas, Oktober 2021.